

III.

Die Feste.

„Freude trinken alle Wesen.“

Wenn die beiden hier neu edirten Litteraturerzeugnisse auf die Vergangenheit der Zw. deuteten, so galt eine dritte auf jenem Waldvergnügen in Pichelswerder vorgetragne Dichtung diesem selbst. Denn als der Wald schon dunkelte und im Gartensaal die Bowle funkelte, als an langen Tafeln die Gäste paarweis sassen, da erhob sich zur Freude seiner Eltern und aller Lieben Theodor Fontane, der zw. Sohn, und sprach also erbaulich:

In des Lebens buntem Treiben
Muss man manchmal stehen bleiben,
Um in rückgewandtem Schanen
Das Erlebte zu — verdauen.
Dementsprechend, liebe Leute,
Möcht ich kniffelversig heute
Das Gebotne resumiren,
Keinesfalls es — kritisiren;
Denn es fehlt mir, wie es heisst.
Ganz des Vaters krit'scher Geist.

Ein Vergnügen eigener Art
War schon gleich die Kremserfahrt,
Männiglich schuf auch Ergetzen
Dann das Wasser-Übersetzen;
Drauf des Kaffees brauner Saft
Gab zu dem Spaziergang Kraft
Nach dem schönen Schildhorn-Blick.
Auf dem Weg von da zurück
Macht der biedre Bummler Stange
Ein'gen Damen ernstlich bange,
Wonnig überkam es Jeden,
Als dann unser von der Meden
Besser noch als einst Stradella
Sang mal mit, mal a capella.
Auch die Andren vom Quartett,
Autor dito — waren nett.
Doch was klang aus Ihren Kehlen
Möcht ich zu dem Schönsten zählen
Was mein sehr verwöhntes Ohr
Je gehört von einem Chor.
Dass sich Jeder amüsire
Engagirten wir selbst Tiere,
Uns zu weihen ihr Talent:
Ochs und Wolf, es war patent!
Freilich, freilich noch patenter
Schien mir das, was erst Freund Schlenker
Sprach in Sätzen schönsten Stiles,
Uns — noch mehr ihm selbst gefiel es
So, dass eben der bewusste
Herr noch mal sich hören musste.
Schade desshalb, weil Freund Brahm
Nun nicht mehr zu Worte kam,

Ja, zu spät der kluge Kopf
Kroch aus seinem Kleistertopf. — —
Dies geschah und noch viel mehr:
Bum! das Fest gefällt mir sehr.
Ja, ein wol durchdacht Programm
Bringt die Freude auf den Damm.
Auch den leiblichen Genuss
Lobend ich erwähnen muss. — — —
Trotzdem uns die Sorge quält,
Ob nicht doch noch etwas fehlt.
Leider! denn, so meint auch Bel es,
Denn noch fehlt' was Offizielles!
Und da Schlenther, Dr. phil.
Nicht schon wieder reden will.
Trug er mir auf das Verbrechen,
Offiziell Sie anzusprechen.
Ach! Verzeihung meinen Sünden!
Allerdings könnt' man begründen,
Dass, da zwanglos der Verein,
Offiziell nicht passt hinein.
Aber dennoch wills mir scheinen,
Dass sich Beides lässt vereinen.
Denn das ists, wonach im Leben
Man mit aller Macht muss streben,
Dass man das, was hemmt und bindet,
Nicht als einen Zwang empfindet
Und den 'mal gegebnen Normen
Es versteht sich anzufürmen,
So dass schliesslich man trotzdem
Zwanglos lebt und angenehm.

Und so gings noch weiter. Aber so sehr

die durch den Druck und auch sonst ausgezeichneten vier Reimpaare die zw. Lebensanschauung abbilden, so bleibt doch die Dichtung hinter der Wahrheit, wie so oft, auch hier weit zurück, denn die Wunder jener Waldfeier lassen sich selbst vom Sohne des märkischen Wandrers nicht beschreiben. Ob das abgefeimte Rencontre mit den Strolchen im Walde oder die sangesfrohe Kaffeestunde auf der Inselterrasse, oder der Heimweg bei Vollmondschein zu den in den Pichelsbergen wartenden Kremsern berückender war, ob sichs auf den Gefilden des grünenden Eilandes oder in Schiffs improvisirter Tischkartenerklärung weiter schweifen liess, und ob neben den beiden holdseligen Brautpaaren Litty und Lehfeldt in der Wonne dieser Sommernacht noch Andre bräutlich fühlten, wer kann es ergründen?

* * *

1885. 31. Januar. Zwangloser Abend mit Gesang, Spiel und Tanz. Auch dieses weithin berühmt gewordnen Festes herrliches Gelingen bezeugten Dichterstimmen auf dem Feste selbst. Im Saale des Englischen Hauses drängte sich eine schön gekleidete Menge vor aufgeschlagner, noch nicht freier Bühne.

Zwanglosen Walzern des inzwischen zwangvoll gewordenen Ernst Wolff folgte nach einer von der Hauskapelle der Zwanglosen ausgeführten Introdutione quasi fantasia alla chinesa die zwangloseste Operette. Der im chinesischen Geschmack tief sinnig ausgestattete Komödientext weist als Dichtercomponisten den Zw. Siegfried Ochs nach und führt folgende Personen auf: Der Mandarin (Zw. Stange); Kiau-Luan, seine Frau (Frau Helene Friedländer, eine edle Gönnerin der Zwanglosen); Tiän-Shin, beider Tochter (Beate Wüerst, die Diva der Zwanglosen); Eduard Krause (Zw. v. d. Meden); Zwei Tempelwächter (die Zw. Wüerst und Sternfeld); Ein Sklave (Zw. Pniower). Kritik übte hieran der damalige Theaterrecensent der Tante Voss und demnächstige Director des Deutschen Theaters, obwol er insofern Partei war, als er selber den chinesischen deus ex machina mit stummem Neigen des göttlichen Hauptes höchsteigenköpfig executirt hatte. Seinen knüttelschönen Worten fiel bei Tisch Jedermann bei, unter den Tisch aber fiel (es rast das Fest und will sein Opfer haben) die unergründlich tiefe Erklärung der Tischkarte, welche, wie beim Waldvergnügen, so auch diesmal der Zw. Bel baumeisterlich entworfen

hatte. Nach Tisch, beim Tanz begann ein neu Vergnügen:

Denn auf so mancher Wange holdsel'ge Röslein blühen,
Und auf so manchem Röslein zwanglose Blicke glühen.

Dass neben den lauten Verdiensten der Sänger, Spieler und Tänzer, vor Allem des chinesischen Dichtercomponisten auch die stillen gebührend zur Würdigung kamen, beweisen die jene Tischkartendeutung an Sinn und Kürze weit übertreffenden Verse des Zw. Fontane:

Dass ein Fest gelinge,
Braucht man viele Dinge,
Aber namentlich ein Comité.
Für die heut'ge Feier
Schlenter, Hertz und Meyer
Mühten redlich sich als Z. F. C.
Der schreibt trotz Examen
Auf die Karten Namen
Kalligraphisch, wie er's nie getan,
:: Und der arme Schlenter,
Durch die Strassen rennt er,
Kommt fast ganz aus seinem Schlendrian. ::

Hans Hertz mit den Beiden
Teilte alle Leiden,
Doch er ist noch nicht der Sorgen quitt:
Wenn das Fest vorbei ist,
Wieder er so frei ist
Auszurufen: „Mir das Deficit!“

Doch er tut es gerne,
 Denn in ros'ger Ferne
 Lächelt bald'ge Deckung hold ihm zu.
 :: In der blauen Kasse
 Sammelt sich die Masse
 Mammons (Meden sorgt dafür) im Nu. ::

War dieses Winterfest vornehmlich dazu bestimmt, den Zw. als neckischen Schwere-
 nöter im Kreise der Holden zu entfalten, so kam mit dem zunehmenden Jahre auch bald die Zeit, wo der Zw. gern wieder einmal unter sich feiern mochte. Man entschwand in hellen Schaaren, aber gänzlich ohne mitgenommene Damen, auf zwei Tage (30. u. 31. Mai 1885) in den Spreewald. Von den mannigfachen Abenteuer dieser nie wieder erreichten Ausschweifung ist ein Teil in der folgenden Dichtung niedergelegt worden, die wesentlich später, am 26. Februar 1886, auf dem Zwanglosen Comers mit Damen im Norddeutschen Hofe gesungen ward:

Ein braver Mann, Herr Jacobson,
 Von Stand ein Chemicale,
 Befand sich auf 'ner Bahnstation
 Mit stärkendem Labsale.
 Und weil die schwüle Eiserbahn
 Im Junio unbequem,

War jedem zwanglos Reisenden
 Ein Gilka angenehm,
 Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränke,
 Du bist und bleibst von der Natur,
 Von die Natur, von das Natur
 Das edelste Geschenke.

Hier Lübben und dort Lübbenau,
 Wie schön seid ihr gelegen!
 Nur schade, dass des Himmels Blau
 Entweichen muss dem Regen!
 Doch in dem nächsten Dorfe schon
 Ein Wirtshaus war zu schauen,
 Allwo sie sicherlich ganz ohn'
 Cichorie Kaffee brauen,
 Kaff', Kaff', Kaff', du edeles u. s. w.

Drauf ging es hurtig querfeldein
 Vorbei an schmucken Dirnen.
 Ein G'witter hüllt die Sonne ein,
 Der Schweiss steht auf den Stirnen.
 Nun sind wir aber Gott sei Dank
 Im ländlichsten Lokale,
 Schon nach zwei Stündchen bringt Herr Panck
 Die schäumenden Pokale.
 Bier, Bier, Bier, du edeles u. s. w.

Als wir den guten Bars verzehrt,
 Wird kecklich commersiret,
 Bis dass der Cantor unerhört
 Gefühlvoll cantatiret,
 Ein Bäuerlein, vom Sprit entbrannt,
 Verpetzt den wackren Alten,

Indess sich Mauthner sprachgewandt
Tut wendisch unterhalten.
Sprit, Sprit, Sprit, du edeles u. s. w.

Auch sonst begibt sich dies und das,
Davon die Sänger schweigen,
Davon sich erst des Morgens krass
Die trüben Folgen zeigen.
Ach! Durch den taubenetzten Kohl
Ein schwarzer Schatten schleicht:
Ihm ist so weh! Ihm wird erst wol,
Da man ihm Cognac reichet.
'gnac, 'gnac, 'gnac, du edeles u. s. w.

Dieweil es just ein Sonntag war,
Nach Burg (sprich Burk) wir schritten,
Wir wurden feucht auf Haut und Haar,
Und Brahmlein hat gelitten.
Doch vor der Kirche ward uns Lohn,
Allwo sie sich erbauen
Zu ihrer hehren Weltmission,
Des Spreewalds tapfre Frauen.
Bier, Bier, Bier, du edeles u. s. w.

Bei Herrn Panck das Dejeuner,
Das stärkt Stracks Hertz und Magen,
Es weiss gegen Salat und Reh
Auch Saucken nichts zu sagen.
Nach Muttern bang, macht unser Fritz
Sich auf Mariechens Socken,
Doch Brahm, ein Kind von Mutterwitz,
Hat Rotspohn eingestocken.
Spohn, Spohn, Spohn, du edles u. s. w.

Auf Kähnen gings durch Flur und Feld,
 Held Gurlitt schwang sein Banner,
 Brahms Schatz umschlich der Sternenfeld.
 'nen Schurkenstreich ersann er.
 Paul Meyer soff das rothe Nass
 Und Ochs benahm sich schändlich:
 Brahm trinkt und schreit: „Was ist denn das!“
 Dess freut sich Huhn und Entrich!
 Spree, Spree, Spree, du edles Getränke u. s. w.

Es erneuerte sich auf dem höchst comment-
 mässigen Commerce nach Lehfeldts weisem
 Vorbedacht auch ein „Biergericht“, das in jener
 ereignisschweren Spreewaldnacht ex improviso
 zu vielerlei Kurzweil abgehalten wurde und so
 einzig war in seiner Art, dass es sich schwer
 wiederholen liess. Es wurde auf dem Commerce
 an Kraft des Eindrucks übertroffen durch das
 von Mauthner ersonnene, von Sternfeld ge-
 sungene, berühmte zwanglose Funiculi Funicula.

Studenten sind wir, wenn wir unter Bieren
 :: Das Hohe schaun, ::
 Drum wenn wir alten Häuser commersiren,
 :: So seis mit Fraun. ::
 So ein Juriste jemals beim Examen
 :: Nicht durchgeplumst, ::
 Hat er das „Mein!“ und „Dein!“ erlernt bei Damen,
 :: Die schwere Kunst. ::
 :: Mädchen haben ihm das angetan, ::
 :: Nicht Ulpian, Justinian! ::
 Ihm das angetan,
 Nicht Ulpian, Justinian.

Auch Plato lasen wir nicht beim Professor,
 :: Der war zu alt! ::
 Platonisch fühlen lehrte uns viel besser
 :: 'ne Huldgestalt. ::
 Und spürten Medici den grossen Muskel,
 :: Wars Herze krank, ::
 Da schnitten sie des Mägdeleins Majuskel
 :: Wohl in die Bank. ::
 :: Uns zog ewig Weibliches hinan, ::
 :: Nicht der Galen, Quinctilian! ::
 Weibliches hinan,
 Nicht der Galen, Quinctilian.

Selbst Philologen treiben öfter Minne
 :: Mit Akribie; ::
 Die alten Schmöker stumpften ihre Sinne
 :: Für Frauen nie. ::
 Und schütteln die Pedanten noch so schrecklich
 :: Den grauen Schopf, ::
 Aus manchen alten Mären blicket kecklich
 :: Ein Weiberkopf. ::
 :: Weil das Weib fehlt, fehlt das Beste ihm, ::
 :: Dem Wörterbuch der Brüder Grimm! ::
 Fehlt das Beste ihm,
 Dem Wörterbuch der Brüder Grimm.

Sogar die armen Theologen gelten
 :: Als Facultät; ::
 Nur weil am stillen Pfarrhauserd nicht selten ::
 :: Die Past'rin steht. ::
 Drum wenn wir alten Häuser commersiren, ::
 :: So seis mit Fraun, ::

Die uns mit ihren Augen promoviren

:: Beim ersten Schaun, ::

:: Zwanglos sind wir Frauen untertan, ::

:: Nicht mehr dem Rector und Dekan! ::

Frauen untertan.

Nicht mehr dem Rector und Dekan.

*

*

*

Die Tischkarte bildeten diesmal sehr eigentümlich fünf zw. Häupter, von Stauffer radiret und von Gurlitt gedeutet. Dieses kostbare Blatt ist das Vermächtnis des Meisters an seine vielleicht treuesten Freunde geworden. Auch an einer Biermimik liess der zw. Comers es nimmermehr fehlen. Von wem sie geschaffen, wer kann es ergründen? Der Eine gab das Salz, der Andre den Pfeffer, der Dritte den Senf dazu. Sternfelds bärtige Eurydicke ist noch itzo zartgesinnten Frauen in verblüffender Erinnerung, während Ochsen Brunhilde sich durch Grazie und Schelmerei in die Herzen aller Hörer brachte und der blonde Recke Siegfried-Saucken, nicht minder aber der berückende Friedländer - Orpheus nette Wonne verbreiteten.

Vater Wotan - Zeus aber spottete seiner göttlichen Zweieinigkeit. Bald nachdem er zu den Unsterblichen gehört hatte, ist dieser lieb-

werte Genosse, von den Zw. tief beklagt und nicht vergessen, am 27. September 1887 von dieser Erde abgeschieden. Er hatte sich äusserlich schon vorher von unsrem Kreise getrennt, aber das freundliche Bild George Fontanes bleibt uns leben. Auch Zwanglose standen dabei, als in Lichterfelde über seinem Sarge die drei Salven fielen.

* * *

1887, am 21. März fand im Englischen Hause dasjenige Zwanglose Fest statt, bei dem die Zw. Einkehr in sich selbst hielten und in erster Reihe Tänzer, nichts als Tänzer zu sein gedachten. Endlich durfte Henriques seinen längst im Busen gehegten Cotillon entfalten, und Fresenius wagte schüchtern eine Erneuerung des altdeutschen Reigens. Aber sonder Mimik ging es auch dieses Mal nicht ab, und Mauthner erfand den »Zweifelhaften Zwilling«. Oswald, eine zarte Jungfrau, von Friedländer mit zärtlicher Jungfräulichkeit und blonden Zöpfen gestaltet, litt an einem Bass, und zwar hereditär. Auch sie fordert, wie Oswald, schliesslich die Sonne, und der Gespenster Oberstes ist der alte Lajosch, der den dritten Zwilling bringt. Von wo? Wer kann es ergründen?

Von den Schrecken dieses naturalistisch-symbolistischen Trauerspiels mussten sich die zw. Damen drei Jahre lang erholen. Zwar gelang es, sie einmal in die Höhle ihrer Löwen zu locken, in den Dessauer Garten. Aber selbst das Buffet liess sie kalt, so heiss es auch sonst durch Gas, eine Schiffahrt zum alten Nestroy und Sternfelds Gesänge wurde. Und am 20. Januar 1889, auf einer »Wansecession«, wo allen „Wanselectanern“ in „Wanseparatabdrücken“ ein mehr als zwangloses Lied gewidmet wurde, fehlten sie zu ihrem Heile. Als Verbrecher des Liedes stellte sich der noch seit Eurydickes Zeiten her schreckende Sternfeld heraus.

Doch der rasende Sänger endet diesmal friedlich und preislich. Es war über die Zw. eine Krisis gekommen, oder, richtiger gesagt, sie hatten sich gemausert. Im Dessauer Garten, dem alten Stammlocal, wurde so wenig Bier getrunken, dass der Wirt die Zwanglosen wieder einmal hinauswarf. Sie wanderten ruhelos durch verschiedene Kneipen des Westens, bis sie endlich festen Halt und flaves Bier bei Frederich im Hinterstübchen fanden. In jenen zerfahrenen Zeitläuften glaubten einige Zw. kleinmütig wie sie waren, ihr Heil in einem andern Club zu finden, und damals war es der

getreue Sternfeld, der am Wansee zur rechten Zeit mit rechtem Wort den Schächern ins Gewissen rief:

Doch ob Schlenther gründet,
 Ob auch mancher findet
 Ueberlebt die Losigkeit des Zwang.
 Wir von heil'gen Schauers
 Halten des Dessauers
 Alten Garten fest und sonder Wank';
 Ob es draussen stürmet,
 Ob Gefahr sich thürmet,
 Hier herrscht Fröhlichkeit bei gutem Trank
 :: Drum wen Zwang noch würet,
 Wen Humor beschirmet,
 Find' hier Freitags **zwanglos** seinen Club.

* * *

Als ein Zw. Fest darf auch der 70. Geburtstag Theodor Fontanes (des Vaters) angesehen werden, der am 30. December 1889 stattfand und am 4. Januar 1890 mit jenem „Sinn für Feierlichkeit“, der dem Jubilar bekanntlich fehlt, durch ein Bankett im Englischen Hause festlich begangen wurde. Schon den 30. December erschienen in der Wohnung des Dichters die Zw. Brahm, Fulda, Hertz, Meyer, Schlenther, und letzterer redete den Gefeierten an:

Auch Fontanes Herz erfreut der Wein!
 So sprachen Hertz und Meyer.
 Drum holen wir ihm den vom Rhein,
 Du, Schlenther, schlägst die Leyer.

Nun hat mein Lied vom „Lafontaine“
 Schon Tante Voss geleyert,
 Und ich steh hier in Dichterweh'n
 Behertzt nicht, nein: gemeyert.

Was tu ich nun? Wie fang' ich's an?
 Nur zwanglos üb' ich Tugend!
 Drum — trink mit uns, du junger Mann!
 Es kommt vom Bund der Jugend!

Nun kreiste der mitgebrachte Römer, und am Bauch der Flaschen Rheinweins wurden die Inschriften bewundert, die Meyers findiger Sinn aus Fontanischen Stilblüten, für die flüssig-feurige Gabe passend, ausgelesen hatte. Beim Festmahl am 4. Januar bildeten die Zw. mit Zubehör eine stattliche Tafel für sich.

Hier wol entstand der Gedanke, am 13. März 1890 nach langer Unterbrechung wieder ein besonderes Damenfest im Englischen Hause zu feiern. Auf diesem Fest gingen mit schönen Dichtungen zwei neue Sterne am zwanglosen Himmel auf: Fulda und Posner. Da ihre Dichtungen aber ebenso lang wie wundervoll sind, so verzichten wir um so

mehr auf ihre Wiedergabe, als Fuldas Sang auf die Damen wol demnächst in dieses Allerweltspoeten sämtlichen Werken erscheinen wird, Posners mitternächtliche Orakelsprüche aber in allen zw. Herzen noch heute laut nachklingen und überdies im zw. Schrankarchive noch heute stark aufliegen. Fuldas Muse gehöret aller Welt. Sie hat sich den Zw. nur flüchtig genaht und schnell verflüchtigt. Von Posner aber darf man sagen: „Denn er ist unser“. Seit 1890 datirt die Aera Posner. Was Siegfried Ochs in den achtziger Jahren dieses Säculums war, Posner ist es in den neunzigern geworden: die Seele und der Geist der zw. Feste, von Allen geliebt, nur von der blauen Kasse gefürchtet. Dieses Winterfest war das poesiereichste von allen. Denn kaum giebt es einen Zw., der nicht dazu in Versen gesungen oder geredet hätte. Aber Posner war allen andern um die Länge seines Gedichtes voraus

Posners Verse sind es auch, die das Festprogramm der am 7. Juni desselben Jahres gegen den Wansee gerichteten Zwanglosen Dampfspritze verewigten.

Um drei Uhr fängt an der Potsdamer Bahn
 Ganz sicher — ob Frost, ob Hitze —
 Das zwanglose Sommervergnügen an,
 Auf bürgerlich hölzernem Sitze

Um **viere** bereits bekommt das Ding
 Ein sehr viel fröhlicher Ansehn:
 Die Dampfer besteigen wir frisch und flink
 Und durchschneiden die Fluten des Wanseen.

Um **fünf** zur Stärkung von Leid und Weh
 Etwaiger Wan-Seekranker
 Gehn wir in Nedlitz zu Mokokakaffee
 Und hausbacknem Kuchen vor Anker.

Um **sechs** erbuddeln wir tief im Wald
 Der Vorzeit ehrwürdige Trümmer:
 Doch regnet es, oder es ist zu kalt,
 So buddeln wir lieber im Zimmer.

Um **sieben** wird gemeinsam spaziert
 Und allerlei Torheit getrieben:
 Und wer sich ein kindliches Herz conservirt,
 Kann die kindlichsten Spiele üben.

Um **achte** giebt es Essen und Bier;
 Um **neune** schnürt man den Ranzen . . .
 Nun, lieber Henriques, sagen Sie mir:
 „Wo hab' ich da Zeit zu tanzen?“

Von dieser Dampfspritze lässt sich im
 Uebrigen berichten, dass der Zw. Hertz
 hier das Talent seiner Beredsamkeit entdeckte
 und wie das Wasser sprach, das vom Himmel
 floss.

Den 14. April 1892 (es war der Grüne
 Donnerstag) sassen im altbekannten Nord-

deutschen Hofe die Zw. mit ihren Frauen. Bräuten und Schwestern still bescheiden unter sich. Sie tafelten in Frieden und sangen u. A ein Ostereiweihelied von Lehfeldt, worin der tief durchdachte und noch tiefer empfundne Wahrspruch erscheint:

Selbst in der zwanglosen Mitten,
 Bringt Musik Gefahr den Sitten
 Kommt die Rede mal auf Liszt,
 Wagner, Schubert — o dann ist
 Schleunige Flucht das Beste.

Bei diesen Worten sah man, wie der sonst so wolfgrimmige Friedländer sein Haupt in die Serviette senkte. Was ihm dabei durch den musikalischen Sinn zog — wer kann es ergründen? Aber dann fasste er wiederum Mut und lachegöttlich sang er, zum ersten Mal im Zweikampf mit Frauen Alice, dem „bösen Princip“. Text natürlich von Posner, dem „Guten“. Nie hat Wildenbruch heiliger gelacht. Es war heillos. Es war zwanglos.

Zum Schluss hiess es wieder nach der alten Weise: „Wenn wir alten Häuser commercsiren, so sei's mit Frauen!“ Der Zw. Marx als Bierpräses bewies, dass sein junges Leben Frauen noch ferne steht.

Dass auch Zwanglose ihre Feste feiern,

wie sie fallen, bewiesen sie zu Ostern. Sie bewiesen es auch Weihnachten. Am 27. Dezember 1892 waren sie wiederum, diesmal im Askanischen Hofe, so traulich beisammen, dass selbst Posner seine Balduin Bählammslaune verlor und elegisch wurde, was sich auch gut anliess. Aber noch besser liess an Berthens Lehfeldt, der Weihnachtsfrau Seite, sich sein Weihnachtsmann an, der Vieles und Jedem etwas brachte.

Dann schüttelte und knüttelte es den zw. Ochs nur so von Reimen, Schlenther betrat tastend die öden Odenpfade des alten Klopstock, und schliesslich stellte sich auch unter diesem grünen Tannenbaum heraus, dass unsre herrliche zw. Nachtigall nicht der Frühling braucht wiederzubringen. Sie singt das ganze Jahr und immer neue liebe Lieder. Sie ist die Orphea, der entzückt selbst die zwanglos musikalischen — Ochsen lauschen. Ihr süsser, schmetternder Sang, Emilie Welti-Herzog, geleite uns nun auch zum Stiftungsfest und ins zweite Jahrzehnt unsres zw. Daseins.

